

Ausgabe 2 / 2013

perspektiven

Der Sommerberg – AWO Betriebsgesellschaft mbH



INKLUSION

Dazugehören.

26 KINDESMISSBRAUCH
Ergebnisse des Sommerberger
Qualitätszirkels.

28 FLEXIBLE HILFEN
Elternintegratives Angebot
in Köln-Porz eröffnet.

32 KONZERNZERTIFIZIERUNG
Der erste Schritt ist geschafft!

Inhalt.



SCHWERPUNKTTHEMA: INKLUSION

- 4** Der inklusive Sommerberg.
- 10** Inklusion – eine Annäherung.
- 12** Schulbegleitung – ein Praxisbeispiel.
- 17** Inklusion – den Begriff kenn' ich gar nicht...
- 18** Am Mörikeweg – auf dem richtigen Weg...
- 23** InDuBi – Inklusion als Leitprinzip sozialer Arbeit.
- 24** KiJuPa – Das Junge Parlament in Hennef.



26 SEXUELLER KINDESMISSBRAUCH
Ergebnisse des Sommerberger Qualitätszirkels.

28 FLEXIBLE HILFEN KÖLN-PORZ
Neues elternintegratives Angebot eröffnet.

30 KUNST IN UND AUS BUCHFORST
Der Sommerberg bei der Kunstmeile in Buchforst.

31 DER ASD AM SOMMERBERG
Klettern und mehr ...

32 KONZERNZERTIFIZIERUNG
Der erste Schritt ist geschafft!

34 FLEXIBLE DIENSTE OBERBERG
Eröffnung der Ursula-Barth-Gebäude in Waldbröl.

35 UNTERSTÜTZUNG
Wir danken allen Spendern.





Liebe Leserinnen und Leser,

das Thema Inklusion ist so gewaltig und auch so schwer zu greifen, dass manch einer sich fragt, was hat das überhaupt mit mir zu tun. Dadurch werden das Thema, aber leider meist auch die damit verbundenen Herausforderungen schnell zur Seite geschoben.

Im pädagogischen Kontext bedeutet Inklusion nach Prof. Dr. Andreas Hinz zunächst einfach nur »Vielfalt willkommen« zu heißen. Und dabei Unterschiede als Bereicherung, als Wert zu schätzen – und auch zu nutzen. Es soll und darf also keine Rolle spielen, ob jemand jung oder alt, dick oder dünn, weiß oder gelb, schwul oder hetero, deutsch oder ausländisch ist. Oder sich dem katholischen, protestantischen oder muslimischen Glauben verpflichtet fühlt.

In Deutschland wird Inklusion häufig auf den Beeinträchtigungs- und Behinderungsbereich reduziert. Diese Eingrenzung wurde 2009 durch die Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention noch verstärkt. Auf der anderen Seite wurde dem Inklusionsprinzip erstmals Rechtsqualität zugebilligt. Mit dem Nationalen Aktionsplan verpflichten sich das Bundesministerium für Arbeit und Soziales, ebenso wie die Landesregierung NRW mit ihrem Aktionsplan »Eine Gesellschaft für alle – NRW inklusiv«, Inklusion als Querschnittsthema in die fachliche und sozialpolitische Öffentlichkeit zu tragen.

Dies ist aber erst ein Anfang. Inklusion braucht einen konkreten und für Menschen spürbaren Fahrplan und muss dabei die Reduzierung auf ein Programm für Minderheiten überwinden. Inklusion fordert ein Umdenken im Sinne aller.

*Mit der vorliegenden Ausgabe der **perspektiven** wollen wir das Thema Inklusion im Allgemeinen, mit Blick auf unsere Arbeit und auf unser Umfeld beleuchten – und auch kritisch hinterfragen.*

Denn eins ist klar: Das Thema Inklusion geht uns alle an ...

Anita Stieler

Impressum.

Herausgeber

Der Sommerberg
AWO Betriebsgesellschaft mbH
Geschäftsführung: Anita Stieler
Eine Einrichtung der Kinder-, Jugend-,
Familien- und Eingliederungshilfe

Am Sommerberg 86
51503 Rösrath
Telefon 0 22 05/8 01-0
Telefax 0 22 05/8 01-116
info@awo-der-sommerberg.de
www.awo-der-sommerberg.de

Redaktion

Ann-Christin Wehmeyer, Elke Josten,
Stefan Cornelius, Marion Worbs, Lars Sprado

Konzept und Gestaltung

www.kippconcept.de

Fotos

soweit nicht anders ausgezeichnet
AWO – Der Sommerberg / privat

Druck

Druckerei Engelhardt, Neunkirchen

Der Abdruck oder andere Arten der
Veröffentlichung von Texten oder
Artikeln aus dieser Zeitschrift sind
nur nach Rücksprache und mit
Quellenangabe erlaubt.



»» **Integration bedeutet
Duldung, Inklusion ist
Zugehörigkeit.**

Dieter Katzenbach, Erziehungswissenschaftler in Frankfurt zum Unterschied zwischen Integration und Inklusion.

Der **inklusive** Sommerberg.

»Was im Vorhinein nicht ausgegrenzt wurde, muss hinterher auch nicht eingegliedert werden.« Diese kluge Aussage machte der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker bereits 1993 in seiner Rede: »Es ist normal, anders zu sein«. Und manch einer fragt sich ernsthaft, wieso das Thema Inklusion zwanzig Jahre so friedlich vor sich hin schlummern konnte.

Spätestens seit 2009 – nach der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention und nach Veröffentlichung des Nationalen Aktionsplans in 2011 – wird das Thema »Inklusion« in verschiedenen Kontexten, unterschiedlichen Zielsetzungen und ebenso vielfältigen Haltungen heiß diskutiert.

Was meint Inklusion, für welche Zielgruppen ist sie vorgesehen und welche Zielgruppen bedürfen einer Inklusion?

» Die Behindertenrechtskonvention versteht sich nicht als eine »Sonderkonvention«, sondern als Bestandteil des allgemeinen Menschenrechtsschutzes, den sie bekräftigt und zugleich präzisiert.

Heiner Bielefeldt, Direktor des Deutschen Instituts für Menschenrechte.

: Inklusion für wen und von wem eigentlich?

Sind es Kinder, Jugendliche, Erwachsene mit einem körperlichen, geistigen und/oder emotionalen Handicap? Oder gehören auch kleine und große Menschen dazu? Oder Menschen, die beispielsweise aufgrund ihrer Nationalität, ihres Einkommens oder ihrer Lebensweise Ausgrenzung erfahren?

Aktion Mensch definiert Inklusion folgendermaßen: »Jeder Mensch erhält die Möglichkeit, sich vollständig und gleichberechtigt an allen gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen – und zwar von Anfang an und unabhängig von individuellen Fähigkeiten, ethnischer wie sozialer Herkunft, Geschlecht oder Alter.«

Inklusion umfasst damit genauso die Chancengleichheit von Schülern mit Behinderung in der Regelschule, die Lesbarkeit von Fahrplänen durch blinde Fahrgäste im ÖPNV oder den barrierefreien Zugang zu öffentlichen Gebäuden – um nur einige Beispiele zu nennen.

Die aktuelle Diskussion auf politischer Ebene beschäftigt sich vornehmlich und unabhängig vom jeweiligen Teilbereich damit, die Rahmenbedingungen zu schaffen, damit eine Teilhabe möglich wird: Es werden Rampen gebaut, damit Menschen im Rollstuhl grundsätzlich die Möglichkeit eines Zugangs haben oder es kommen Niederflerbusse zum Einsatz. Es werden Integrationshelfer eingesetzt, damit beispielsweise ein Kind mit Autismus-Störung an der Regelschule teilnehmen kann.

: Inklusion in den Köpfen.

Weitgehend unberücksichtigt bei der Inklusionsdebatte bleibt dabei die Ebene der gesellschaftlichen Akzeptanz, der Inklusion in den Köpfen.

Inklusion erfordert die Zustimmung Aller! Das Thema muss eine gesamtgesellschaftliche Relevanz erlangen, um Inklusion in unseren (Lebens-)Alltag zu integrieren.

Bei Aktion Mensch heißt es noch deutlicher, dass Inklusion erst dann gelungen ist, wenn jeder Mensch von der Gesellschaft akzeptiert wird. Genauso wie er ist. Weil Unterschiede normal sind. Mit Inklusion wird aus einem Nebeneinander ein selbstverständliches Miteinander – und ein gemeinsamer Alltag. Dies bedeutet aber auch, Systeme so zu gestalten, dass sie in der Lage sind, auf Vielfalt einzugehen.

Ziel muss dabei aber vor allem die Akzeptanz von Andersartigkeit – oder besser noch deren positive Wertschätzung sein. Also ein Miteinander, in dem Andersartigkeit als Bereicherung verstanden und auch so genutzt wird.



: Das Engagement der AWO.

In ihrem Engagement für eine gerechte und solidarische Gesellschaftsordnung steht die AWO mit ihrer Geschichte hinter dem Inklusionsprinzip. Seit ihrer Gründung im Jahr 1919 sind die Grundwerte Solidarität, Toleranz, Freiheit und Gleichheit das Prinzip allen sozialen Handelns. Diese Werteorientierung findet sich im Magdeburger Appell von 2007 bestätigt. 2012 hat die AWO auf ihrer Bundeskonferenz den Aktionsplan zur Implementierung des Leitprinzips der Inklusion in das Selbstverständnis der AWO verankert und den Beschluss »Inklusion als gesamtgesellschaftliches Ideal« sowie die »Bonner Erklärung« verabschiedet. Die Sozialkonferenz im Juni 2013 setzte sich mit der Frage auseinander, was die AWO zu dem notwendigen, gesamtgesellschaftlichen Paradigmenwechsel beitragen kann. Die Ergebnisse sind in der »Dortmunder Erklärung« zusammengefasst.

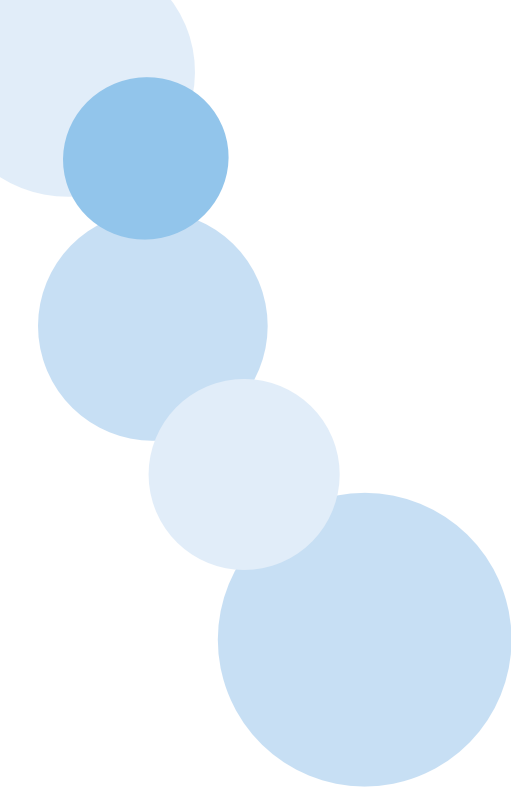
Jeder Paradigmenwechsel benötigt Zeit. Inklusion muss in die Köpfe und in die Herzen aller in AWO Organisationen tätigen Menschen, es muss im Leitbild verankert werden. Sie muss sich in den Organisationsstrukturen widerspiegeln und bei der Konzeptentwicklung sowie der Personalgewinnung mitgedacht werden. Die AWO ist gefordert – und jede Organisation der AWO im Kleinen – ihren Index für Inklusion zu erarbeiten und Schritt für Schritt umzusetzen.

: Und wir am Sommerberg?

Der Sommerberg betreut heute Menschen, die »anders« sind, sich »anders« verhalten, bisweilen auch »anders« aussehen, anecken, stören und manchmal auch Angst machen. Wir betreuen Menschen, die nicht so ohne weiteres ins System passen, die drohen aus dem System rauszufallen oder schon rausgefallen sind. Derzeit reicht unser Aufgabenspektrum von Unterstützungsleistungen vor Ort – im Sozialraum – bis hin zu Betreuungsangeboten, die im Sinne eines »Schonraumes«, im Idealfall für eine begrenzte Zeit, Entlastung, Nachreifung sowie Training ermöglichen.

Der Sommerberg arbeitet in vielen regionalen Bereichen an einer sozialraumorientierten Vernetzungs- und Beteiligungsstruktur. In den vergangenen zehn Jahren haben wir die individuellen Unterstützungsleistungen im Sozialraum, also dort, wo Menschen leben, systematisch ausgebaut. Die Wirksamkeit dieser individuellen Unterstützungsleistungen steht in Abhängigkeit zu den Veränderungsprozessen, die sowohl vom Umfeld als auch von sonstigen Bildungs- und Unterstützungssystemen des Sozialraumes vollzogen werden.

Ein afrikanisches Sprichwort sagt: »Für die Erziehung eines Kindes bedarf es ein ganzes Dorf.« Für die Inklusion gilt dies erst recht. Sonst versanden gute Ansätze, und die Unterschiedlichkeiten von Menschen werden nicht als Bereicherung sondern als Zumutung und als Ballast empfunden.



: Das Kind nicht mit dem Bade ausschütten!

Trotz aller guten Vorsätze – die Haltungen von Menschen verändern sich nur sehr langsam. Und auch die Veränderung von Organisationsstrukturen benötigt Zeit und Geld. Dass im Rahmen der konsequenten Verfolgung von Inklusion, als sozialpolitisches Leitprinzip, auch über die Existenzberechtigung von spezialisierten Betreuungsformen nachgedacht werden muss, ist absolut folgerichtig.

Ebenso richtig ist aber auch die Fragestellung, inwieweit die zeitlich begrenzte Inanspruchnahme von spezialisierten Betreuungsformen nicht sogar notwendig ist, um den Inklusionsprozess zu stützen.

Und nicht zuletzt müssen die Empfänger sozialer Leistungen als Experten in eigener Sache ernst genommen werden. Ihre Lebens- und Wohnwünsche gilt es zu respektieren, auch wenn diese nicht der reinen Inklusionslehre entsprechen.

: Viele kleine Schritte ...

Behutsam aber stetig vollzog sich für unsere Organisation ein Veränderungsprozess – anfangs noch nicht einmal bewusst, änderte sich unsere Haltung zu den Möglichkeiten des Zusammenlebens von Menschen mit und ohne Behinderung, unterschiedlicher Altersgruppen sowie unterschiedlicher Betreuungsbedarfe. Was zunächst einmal vielen unmöglich erschien und bei Eltern sowie Mitarbeitern massive Ängste auslöste, funktioniert seit nunmehr 18 Jahren auf dem Rösrather Gelände des Sommerbergs fast reibungslos. Berührungsängste sind erlaubt und man muss nicht jemanden mögen, nur weil er im Rollstuhl sitzt.

Die Selbstverständlichkeit des Miteinanders wird besonders bei gemeinsamen Festen und Aktionen deutlich. Ein besonderes Highlight war natürlich unser einwöchiges Zirkusprojekt mit anschließender Galavorstellung, welches gemeinsam von Kindern und Jugendlichen zusammen mit den Bewohnern der Eingliederungshilfe durchgeführt wurde.



» **Meiner Meinung nach sollten sich behinderte Menschen auf die Dinge konzentrieren, die ihnen möglich sind, statt solchen hinterher zu trauern, die ihnen nicht möglich sind.**

Stephen Hawking,
Physiker und Astrophysiker,
in seiner Autobiografie
„Meine kurze Geschichte“.



Und das Beispiel von Cansu Bekki zeigt, dass ein Mensch mit Behinderung auch in einem Intensivangebot sehr gut aufgehoben sein kann, auch wenn er da der einzige Mensch im Rollstuhl ist (Seite 17) – Grenzen existieren häufig nur in unseren Köpfen!

Die flexiblen Hilfen und Wohnformen verknüpfen ambulante, teilstationäre und stationäre Betreuungsangebote im Sozialraum und sichern so den Verbleib von Kindern und Jugendlichen in ihrem direkten Lebensumfeld. Eltern werden in die Arbeit unmittelbar mit einbezogen und behalten in einem hohen Maße die Verantwortung für ihr Kind.

In den Familienhäusern mit ihrem niedrighwelligen Zugang können Menschen miteinander ins Gespräch kommen. Sie erhalten hier Informationen z. B. zum Stillen, zur Säuglingspflege oder sie können Angebote wie die Hausaufgabenbetreuung nutzen. Die Zielrichtung der Familienhäuser ist es, Menschen unterschiedlicher Nationalitäten zusammenzubringen, Berührungspunkte abzubauen und Selbsthilfepotenziale zu fördern.

Viele weitere Bausteinangebote wie die Hilfe zur Erziehung an Förderschulen, die Schulbegleiter, die Begleitung eines Kinder- und Jugendparlamentes, aber auch die Beachtung von Barrierefreiheit bei Neu- und Umbauten, könnten wir an dieser Stelle noch weiter auführen. Einige dieser Beispiele haben wir in dieser Ausgabe der *perspektiven* näher erläutert.

Inklusion beginnt in den Köpfen – deshalb beteiligt sich der Sommerberg an dem Projekt des AWO Bundesverbandes »InDuBi – Inklusion durch Bildung«. Mit InDuBi will sich die AWO als Verband dem inklusiven Ansatz verpflichten, und über mehrere zentrale Weiterbildungsreihen Impulse in AWO Einrichtungen geben (Seite 23).

Erste kleine Schritte auf dem Weg der Inklusion – Inklusion ist Ziel und Umsetzung zugleich – und sie benötigt Zeit.

» Inklusion ist Ausdruck von Humanismus, nicht Selektion! Humanität erweist sich in der Akzeptanz aller Menschen und in der Toleranz von Vielfalt, nicht im Sortieren und Trennen von Menschen nach fraglichen Kriterien von Normalität.

Hans Wokken, emeritierter Professor für Lernbehindertenpädagogik und Integrationspädagogik, Universität Hamburg, als Entgegnung zu Prof. Dr. Egon Flaig, Kulturwissenschaftler an der Uni Rostock.

: Inklusion – eine Annäherung.

» Das Ziel ist klar: Wir wollen in einer Gesellschaft leben, in der alle Menschen mitmachen können. Niemand ist perfekt, das wissen wir. Aber in jedem Menschen stecken viele Fähigkeiten und Fertigkeiten. Diese Talente wollen wir entdecken, fördern und einfordern, denn unsere Gesellschaft will und braucht die Beiträge aller.

Ursula von der Leyen, Bundesministerin für Arbeit und Soziales
im Vorwort zu »Unser Weg in eine inklusive Gesellschaft –
Der Nationale Aktionsplan der Bundesregierung
zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention« 2011.



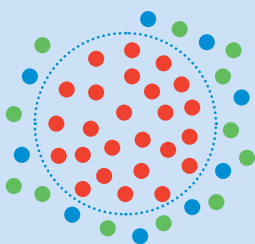
Der Weg zu dem von Ursula von der Leyen skizzierten Ziel ist ein langer und steiniger, wie die Geschichte bis heute zeigt. Der Begriff der Inklusion geht über frühere Konzepte in der Arbeit von Menschen mit Behinderungen hinaus: weder Exklusion, Separation, noch Integration treffen.

Die Behinderung, Einschränkung oder Andersartigkeit eines Menschen gilt im Sinne der Inklusion nicht mehr als Merkmal, das eine bestimmte Wohnform, eine bestimmte Ausgestaltung des Arbeitsplatzes, eine bestimmte Schulform zwingend erfordert. Inklusion meint damit die Möglichkeit zur Wahl- und Teilhabe. Inklusion als ein Menschenrecht.

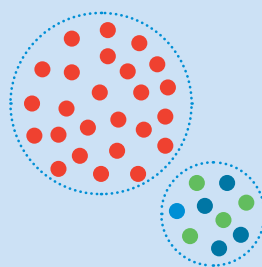
Um die Rechte vor allem von Menschen mit Behinderung zu stärken bzw. gezielt zu schützen, beschloss die Generalversammlung der Vereinten Nationen 2001, Vorschläge für ein umfassendes internationales Übereinkommen zur Förderung und zum Schutz der Rechte von Menschen mit Behinderungen zu entwickeln.

Ergebnis ist die 2006 verabschiedete UN-Behindertenrechtskonvention. Deutschland hat die Konvention und das Zusatzprotokoll am 24. Februar 2009 ratifiziert. Dadurch hat die UN-Behindertenrechtskonvention den Rang eines Bundesgesetzes wie auch das Sozialgesetzbuch.

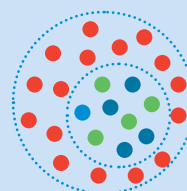
Exklusion.



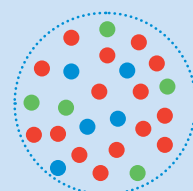
Separation.



Integration.



Inklusion.





»» **Im Grunde sind alle Menschen behindert, der Vorzug von uns Behinderten allerdings ist, dass wir es wissen.**

Wolfgang Schäuble über sein Leben im Rollstuhl, Focus Nr. 12/2006.

: Schulbegleitung – ein Praxisbeispiel.

Das Ziel der Landesregierung in NRW ist es, in den nächsten zehn Jahren flächendeckend die gemeinsame Beschulung behinderter und nichtbehinderter Kinder zu erreichen.

Die Förderung von Schülern mit Behinderungen in allgemeinen Schulen soll der Regelfall werden, der Unterricht an Förderschulen soll auf Wunsch der Eltern aber weiterhin möglich bleiben.

» Im Unterschied zur Integration besagt der Begriff der Inklusion, dass Menschen mit Behinderung als Bürger von Geburt an selbstverständlich und uneingeschränkt dazugehören.

Ute Fischer,
Diplom-Psychologin.



: Rechtliche Rahmenbedingungen.

2009 trat in Deutschland das »Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte der Menschen mit Behinderungen« in Kraft. In diesem Abkommen verpflichteten sich die Vertragsstaaten unter anderem, das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung auf der Grundlage der Chancengleichheit sowie ein inklusives Bildungssystem zu verwirklichen. Bereits seit den achtziger Jahren bestand die Möglichkeit, Schüler mit und ohne Behinderung, je nach personeller und materieller Ausstattung, gemeinsam zu unterrichten. Voraussetzung war jedoch ein Antrag der Eltern, über den die Schulaufsicht entschied.

Nach Unterzeichnung der UN-Behindertenrechtskonvention in 2009 wurde die Schulaufsicht aufgefordert, dem Wunsch der Eltern nach gemeinsamer Beschulung zu entsprechen. Seitdem sind es nicht mehr die Eltern, die gemeinsamen Unterricht beantragen und begründen müssen, sondern die Schulaufsicht muss nun begründen, warum sie dem Elternwunsch nicht entsprechen kann. Seither ist der Anteil des gemeinsamen Lernens deutlich angestiegen. Rund 33 Prozent der Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf in NRW lernen mittlerweile in der Regelgrundschule. Nach den Plänen der Landesregierung soll bis 2017 die Hälfte aller Schüler mit Behinderungen an allgemeinen Schulen unterrichtet werden. Vom Schuljahr 2014 an wird es einen schrittweisen Rechtsanspruch auf einen Platz im gemeinsamen Unterricht geben.

: Die Schulbegleitung/Integrationsassistenz.

Die Schulbegleitung stellt eine Form der Hilfe dar, die Kindern mit Behinderung den gemeinsamen Unterricht ermöglichen und behinderungsbedingte Einschränkungen ausgleichen soll. In der Regel ist die Finanzierung eines Schulbegleiters an ein amtsärztliches oder schulärztliches Gutachten gebunden. Der Einsatz soll erfolgen, wenn ohne diese Hilfe die Beschulung an einer Förderschule zwingend notwendig würde. Bei Kindern mit geistigen oder körperlichen Behinderungen ist der Antrag beim örtlichen Sozialhilfeträger zu stellen, bei Kindern mit einer seelischen Behinderung (Autismus, ADHS) ist das Jugendamt zuständig.

Der Aufgabenbereich des Schulbegleiters ist am Bedarf des Kindes orientiert. So kann Schulbegleitung bereits auf dem Schulweg beginnen und während des gesamten Unterrichtes stattfinden. Möglich ist aber auch, dass die Unterstützung nur in einem einzelnen Unterrichtsfach oder während der Pausen notwendig ist. Dem spannenden Aufgabenfeld Schulbegleitung/Integrationshilfe wird künftig immer stärkere Bedeutung zukommen, denn der Bedarf an Schulbegleitern nimmt aufgrund der positiven gesellschaftlichen Zielsetzung stetig zu. Derzeit ist der fachliche Standard, den ein Schulbegleiter erfüllen muss, noch nicht definiert, ebenfalls existiert hierzu kein eigener Ausbildungszweig.



: Aus der Praxis – Die Arbeit mit Max.

Seit Januar 2013 bin ich als Schulbegleiter für Max eingesetzt. Max ist acht Jahre alt und besucht die zweite Klasse der Regelgrundschule. Bei Max wird eine hirnorganische Schädigung bei der Geburt als Grund für seine Verhaltensauffälligkeiten vermutet. Aufgrund seines aggressiven Verhaltens den Mitschülern gegenüber (treten, schlagen) und seiner großen Unruhe sah die Grundschule ohne den Einsatz von Integrationshelfern keine Möglichkeit mehr, Max weiter zu beschulen.

Seine Eltern sprachen sich gegen eine Beschulung ihres Sohnes auf einer Förderschule aus, sodass Max während der gesamten wöchentlichen Unterrichtszeit von insgesamt drei Schulbegleitern des Sommerbergs unterstützt wird. Ziel ist es, Max durch die Schulbegleitung dazu zu befähigen, dem Unterricht zu folgen und sich in die Klassengemeinschaft zu integrieren.

Konkret bedeutet dies beispielsweise, Max, der aufgrund seiner Unruhe häufig aus dem Klassenzimmer rennt, nachzulaufen und in den Klassenraum zurückzubringen. Max muss teilweise festgehalten und getragen werden. Ein Einverständnis der Eltern, dies als Schulbegleiter zu tun, liegt vor. Obwohl dieser Teil der Tätigkeit ungewohnt und auch unangenehm ist (Max wehrt sich durch Treten und Spucken), nehme ich das als sinnvolle »Eingliederungshilfe« wahr, da Max immer wieder zu seinen Klassenkameraden geführt wird und danach oft konzentriertes Arbeiten möglich ist.

Schwerpunkt der Begleitung ist es, Max die Möglichkeit zur Einzelarbeit zu bieten. Durch diese besondere Zuwendung, die bei Bedarf auch in einem gesonderten Raum stattfindet, kann Max in seinem Tempo und ohne Ablenkung arbeiten. Teilweise ermöglicht es ihm erst die Einzelarbeit, eine Aufgabe zu erledigen. Durch die anschließende Präsentation im Klassenverband gelingt es ihm, Erfolgserlebnisse zu erzielen.

Einen weiteren Bereich der Schulbegleitung stellt die Bearbeitung von Konflikten dar, die Max mit anderen Schülern hat. Ich bespreche mit ihm die Situation, meist auch gemeinsam mit dem betroffenen Kind und erarbeite dann mit Max eine Aufgabe, die er zu erfüllen hat, beispielsweise eine Entschuldigung zu formulieren. Hierdurch stellt sich bei Max – und auch bei den anderen Kindern der Klasse – die Gewissheit ein, dass auch für ihn Regeln gelten.



© shutterstock.com



: Fazit – Schulbegleitung, ein interessantes und spannendes Arbeitsfeld.

Max ist in die dritte Klasse der Grundschule versetzt worden – ein Erfolg, der uns ein wenig stolz macht und der ohne eine kontinuierliche Schulbegleitung vielleicht nicht erreicht worden wäre.

Insgesamt erlebe ich das Arbeitsfeld der Schulbegleitung als spannend und anspruchsvoll – und in vielen Fällen als geeignet, dem Kind eine gemeinsame Beschulung dauerhaft zu ermöglichen. Die Schulbegleitung stellt in den Bemühungen um die Förderung des Kindes nur einen Baustein dar. Wichtig sind eine konstruktive Kooperation und der gemeinsame Austausch.

Als Schulbegleiter habe ich beispielsweise schnell festgestellt, welche Unterrichtsbedingungen für Max förderlich sind: So stellt für Max die Unterrichtsmethode »Kleingruppenarbeit« oft eine klare Überforderung dar. Er benötigt eher Frontalunterricht mit klaren Arbeitsanweisungen. Auf die Unterrichtsmethode habe ich jedoch keinen Einfluss.

Aus meiner Sicht sollte es ein Ziel sein, Kooperationsmodelle für den Austausch zwischen Schule, Schulbegleiter, Eltern und Jugendamt zu entwickeln, um so die Arbeit der Schulbegleitung und die daraus resultierenden Erfahrungen noch besser nutzen zu können.

Michael Weisenstein

: Die Meinung der Eltern.

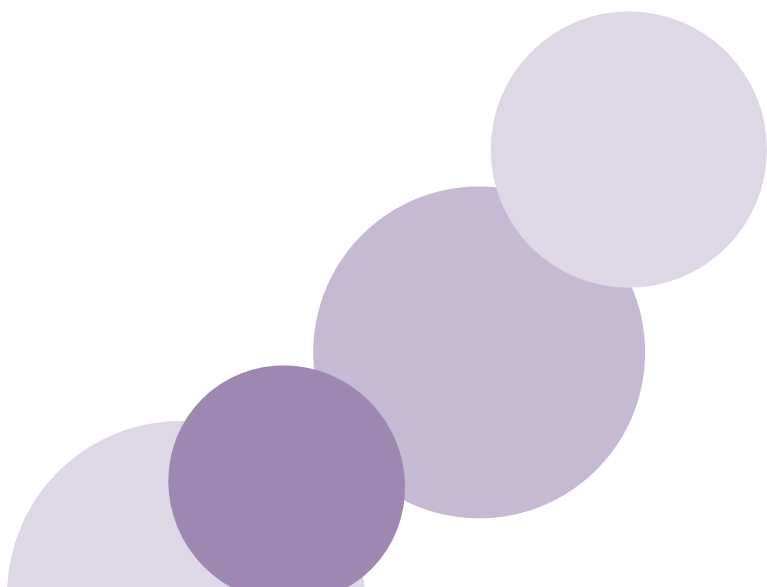
Wir sind sehr froh, dass Max auch weiterhin eine Regelschule besuchen kann, denn wir haben den Eindruck, dass ihm diese Schulform gut tut. Bei der Beantragung eines Integrationshelfers wurden wir stark durch die Schule unterstützt. Das Antragsverfahren selber war dann sehr langwierig, zäh und nervenaufreibend. Die letztendliche Vermittlung des Sommerbergs erfolgte dann durch das Jugendamt. Jetzt sind wir aber sehr zufrieden mit »unseren« Integrationshelfern.

Durch den hohen Betreuungsaufwand benötigen wir drei Integrationshelfer. Mit diesen stehen wir in einem regelmäßigen Austausch. Wichtig für uns ist, dass wir die Situationen in der Schule und zu Hause mit einander abgleichen und auf einander beziehen können, um so Synergieeffekte zu nutzen. Für uns zeigt sich, dass Max meist gerne in die Schule geht und auch Fortschritte sowohl in der Schule als auch zu Hause macht.

Ohne unsere Integrationshelfer könnte Max die Regelschule nicht besuchen.

Quellen.

- » www.schulministerium.nrw.de dort unter dem Link »Inklusion«.
- » www.lvr.de – dort unter dem Link »Schule«.
- » Kölner Stadtanzeiger: Fabian Klask, »Experten sehen noch viele Hindernisse für die Inklusion«, Ausgabe vom 6. 6. 2013.



: »Inklusion – den Begriff kenn' ich gar nicht ...«.

**Gespräch mit Cansu Bekki, 20 Jahre alt.
Sie lebt seit vier Jahren in einer
Intensiv-Wohngruppe am Sommerberg.**

Cansu Bekki ist von Geburt an auf Hilfe angewiesen. Sie hat Spina Bifida und wurde, wie man im Volksmund sagen würde, mit einem »offenen Rücken« geboren. Das führte in ihrem Fall zu einer Querschnittslähmung ab Bauchnabel abwärts und – vermutlich schon vor der Geburt – zu einer Ansammlung von Flüssigkeit im Kopf (Hydrozephalus). Infolgedessen kam es zu einer Schädigung des Gehirns und dadurch zu einer Intelligenzminderung im Sinne einer leichten geistigen Behinderung.

: Die haben Respekt vor mir ...

Bis zu ihrem 16. Lebensjahr hat Cansu bei ihren Eltern gewohnt, dann wollte sie lieber ausziehen. Sie hat sich mit ihren Eltern nicht mehr so gut verstanden, auch wollte sie selbstständiger werden. Nach einem kurzen Aufenthalt in einer stationären Einrichtung in Köln kam sie zum Sommerberg in eine Jugendgruppe, in der keine anderen Jugendlichen mit einer Körperbehinderung wohnen. Zeitweise war bzw. ist sie das einzige Mädchen in dieser Gruppe.

Für Cansu war von Anfang an klar, dass sie zum Sommerberg wollte. In der Gruppe mit sieben Jungen hat sie sich direkt wohlfühlt: »Die haben Respekt vor mir und nehmen mich wie ich bin«.

: Selbstständig wohnen – und leben.

Nach dem Besuch einer Förderschule mit Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung arbeitet sie nun in einer Werkstatt. Sie geht gerne dorthin, genießt es aber auch, Urlaub zu



haben oder ihre Freizeit mit Freunden zu verbringen – zum Beispiel Shoppen in den Kalk-Arkaden.

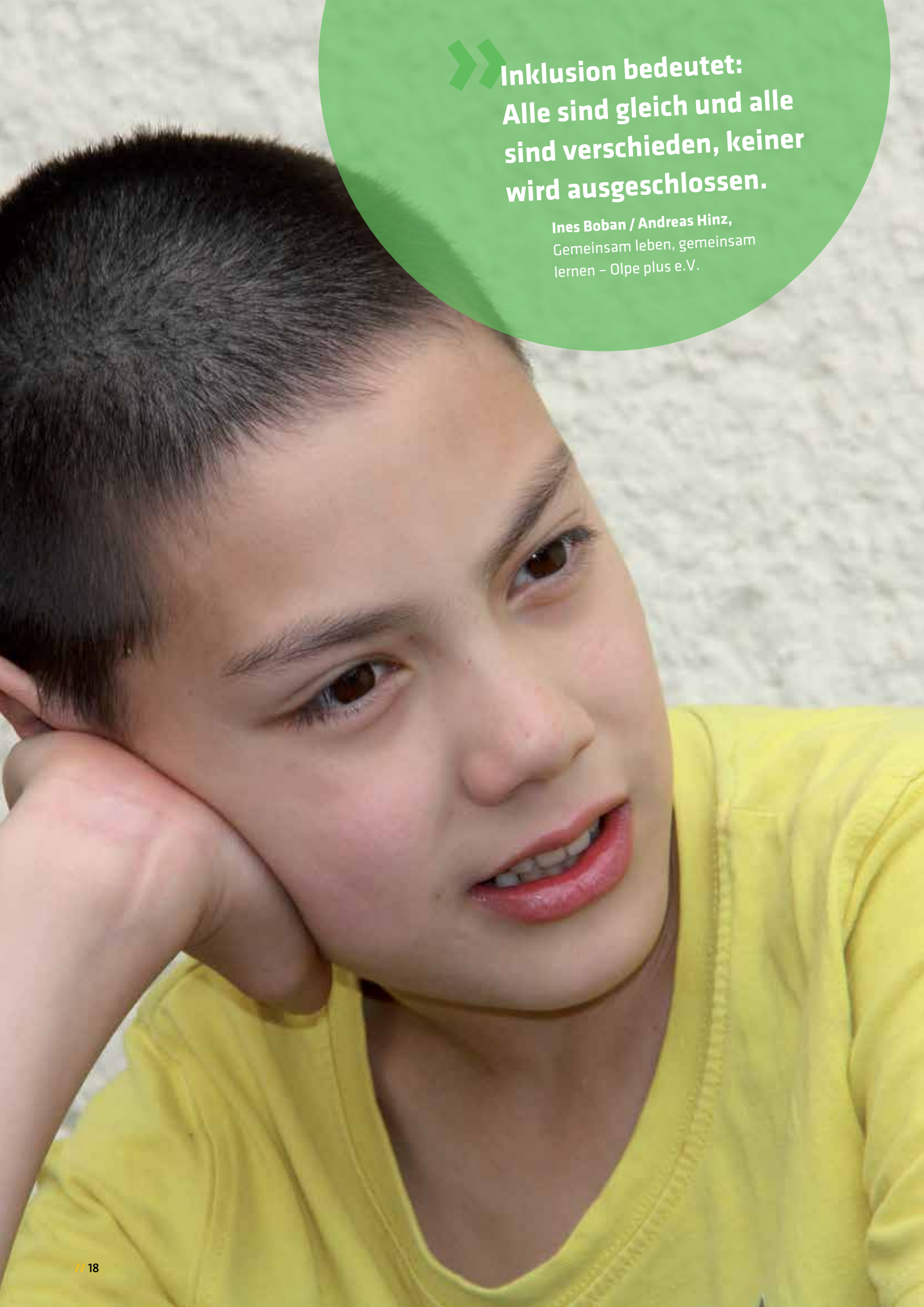
Im Dezember zieht sie in eine WG mit drei anderen jungen Erwachsenen mit Körperbehinderung. Sie freut sich darauf – wieder ein neuer Abschnitt in ihrem Leben.

: ... mal alleine mit Freunden treffen.

Nach dem Begriff »Inklusion« gefragt, muss sie passen: »... den Begriff kenn' ich gar nicht.« Auch auf die Frage, was sich ändern sollte, damit sie sich richtig dazugehörig fühlt, muss Cansu lange überlegen: »Die Möglichkeit haben, ohne Betreuer rauszugehen. Mich mal alleine mit Freunden in der Stadt treffen. Das wäre toll.« Hindernisse auf dem Weg sind zu steile Abhänge, hohe Bürgersteigkanten, öffentliche Verkehrsmittel, die nicht barrierefrei sind und vieles mehr ...

Natürlich helfen auch Passanten, wenn es nötig ist, aber meist trauten sich die Leute nicht, zu helfen. Das wäre schön, wenn es sich ändern würde. Aber ansonsten scheint es so genau richtig...

Das Gespräch führte Ann-Christin Wehmeyer



»» **Inklusion bedeutet:
Alle sind gleich und alle
sind verschieden, keiner
wird ausgeschlossen.**

Ines Boban / Andreas Hinz,
Gemeinsam leben, gemeinsam
lernen – Olpe plus e.V.

: Am Mörikeweg – auf dem richtigen Weg ...

Die Eduard-Mörike-Schule, eine Förderschule für emotionale und soziale Entwicklung (FES), liegt in einem Wohngebiet im Stadtteil Porz-Grenkel. Die Schule ist Teil des Kompetenzzentrums Sonderpädagogische Förderung (KSF) Köln-Porz und für alle Kinder und Jugendlichen in dem Einzugsgebiet – und auch darüber hinaus verantwortlich.

Der Sommerberg betreibt in der Eduard-Mörike-Schule ein Kooperationsprojekt zwischen Eltern, Schule und Jugendamt. In diesem gruppenpädagogischen Angebot auf Grundlage der Hilfen zur Erziehung (HzE) werden am Standort Mörikeweg bis zu 63 Kinder in fünf Gruppen betreut.

Interview mit Sylvia Herschel (42), die seit August 2000 als Sonderschullehrerin an der Eduard-Mörrike-Schule arbeitet. Das Interview führte Lars Sprado, pädagogische Fachkraft in der HzE-Gruppe des Sommerbergs am Mörikeweg.

Lars Sprado: *Inklusion ist für den Sommerberg inzwischen ein zunehmend wichtiges Thema. Für unsere Gruppen ist die Thematik allerdings noch neu und wird eher theoretisch behandelt. Wie sehen dies die Lehrer in der Förderschule?*

Sylvia Herschel: Unsere Schule ist als Kompetenzzentrum an allen allgemeinen Schulen und im Berufskolleg im Raum Köln-Porz mit sonderpädagogisch ausgebildeten Lehrern in unterschiedlicher Stundenzahl vertreten. Die Stundenzahl richtet sich dabei nach den Schülerzahlen vor Ort – und natürlich nach dem angezeigten emotionalen Förderbedarf.

Wie sieht das Angebot konkret an diesen Schulen aus?

Der Auftrag kann rein beratend oder auch fördernd sein. Die Förderung kann in einer Eins-zu-Eins-Situation passieren oder auch im Unterricht zur Unterstützung des Lehrers vor Ort.

»Damit alle dazugehören können, brauchen wir »Barriere-Freiheit«. Barriere-Freiheit bedeutet: »Es gibt keine Hindernisse!«.

Quelle: Das Magazin der Lebenshilfe, Beilage in Leichter Sprache, Nr. 3/ 2010.

Gibt es Richtlinien, was zu tun ist?

Oder ist dies alles neu – und noch in der Entwicklungsphase?

Wir sprechen uns mit den jeweiligen Schulleitungen vor Ort ab. Konkrete Regelungen oder Vorgaben gibt es noch nicht. Dies sehe ich als gute Chance, um sich individuell mit der Situation zu befassen und zu schauen, was für die Schüler mit besonderem Förderbedarf wichtig ist.

Die Eduard-Mörrike-Schule ist ein Kompetenzzentrum.

Gibt es weitere in Köln?

In Köln gibt es zwei: die Förderschule in der Berliner Straße und den Finkenberg, an den die Schule im Mörikeweg angeschlossen ist. Das Kompetenzzentrum Berliner Straße ist für den Sozialraum Mülheim zuständig und der Finkenberg/Mörikeweg für den Sozialraum Porz.

Wie kam es zu der Bildung der Kompetenzzentren?

Geplant war ein Pilotprojekt zur Inklusion, auf das sich Schulen bewerben konnten. Aus diesen Bewerbungen sind dann im Schuljahr 2008/2009 diese beiden Schulen hervorgegangen.

Wie kommt es zum Kontakt mit Schulen mit Beratungs- bzw. Unterstützungsbedarf?

Die Schulen wenden sich an die Kompetenzzentren und stellen ihr Anliegen vor. Dann geht ein entsprechender Lehrer dorthin, um im gewünschten Rahmen, mit einem festgelegten Zeitkontingent vor Ort mitzuarbeiten.



: Leichte Sprache – Schwere Sprache.

Ein Schritt hin zur Inklusion bedeutet für den Bereich der Schriftsprache die verstärkte Anwendung einer sogenannten »Leichten Sprache«. Leichte Sprache ist ein innovatives Konzept zur Umsetzung von Barrierefreiheit im Sprachbereich. Komplizierte Sachverhalte werden zum Beispiel in kurzen Sätzen und mit gebräuchlichen Wörtern dargestellt, Fremdwörter vermieden und Publikationen übersichtlich gestaltet. Passende Bilder und Fotos ergänzen den Text.

Im Jahre 2006 wurde das Netzwerk »Leichte Sprache« gegründet, dem unter anderem der AWO Bundesverband e.V. mit seinem »Büro Leichte Sprache« angehört. Dieses Büro des AWO Bundesverbandes erstellt Texte und Dokumente in einer leicht verständlichen Version. Seit Eröffnung des Büros im Frühjahr 2011 wurden neben Angebotsflyern, Texten für Internetseiten und Tagungsunterlagen auch Stellungnahmen von Verbänden in Leichte Sprache übersetzt. Bei der vergangenen AWO Bundeskonferenz lag den Delegierten erstmals auch ein Leitantrag in Leichter Sprache vor.



Im kommenden Jahr werden wichtige Informationsschriften des Sommerbergs für den Bereich der Eingliederungshilfe auch in Leichter Sprache verfügbar sein. Ebenso soll in 2014 ein Teil der Homepage des Sommerbergs in Leichte Sprache übersetzt werden.

Weitere Informationen unter: leichtesprache.awo.org/startseite

Hans Barz

Der Gedanke der Inklusion ist ja, die Kinder dort zu belassen, wo sie sind und sie nicht aus ihren Schulen in Förderschulen zu bringen. In den anderen Stadtteilen wird zunächst noch der Förderbedarf bei Schülern ermittelt, dann folgt eine Umschulung an eine entsprechende Förderschule.

Was hat sich für Dich seit der Bildung der Kompetenzzentren geändert?

Ich geh mit zunehmend mehr Stunden in die allgemeinen Schulen. In den ersten zwei Jahren waren es noch drei Wochenstunden in einer Hauptschule, mittlerweile sind es 15 Wochenstunden an einer Gesamtschule. Die restlichen Stunden arbeite ich im Mörikeweg.

Wie reagieren die Eltern der anderen Schüler?

Es gibt immer mal wieder Beschwerden, weil gerade die schwierigen Schüler auffallen. Dies bedeutet aber erst mal keine Konsequenz für die Eltern dieser Kinder. Die Gesamtschule, in der ich arbeite, liegt in einem sozial sehr schwierigen Umfeld. Da sind die Auffälligkeiten der Kinder mit Förderbedarf nur ein Teil eines insgesamt schwierigen Schulalltags.

Wann sollen die Veränderungen durch Inklusion abgeschlossen sein?

2020 sollen nach einem Gutachten (gemeint ist das Preuss-Lausitz-Gutachten) 80 Prozent aller Schüler inklusiv unterrichtet werden. Der Gesetzentwurf formuliert dies mit der



» Wenn Sie nach einer Definition für »Inklusion« in Reinform fragen, ist das im Grunde ganz einfach, Inklusion ist Kommunismus für die Schule.

Mathias Brodkorb, Bildungsminister
Mecklenburg-Vorpommern.

Möglichkeit zu einer »Lücke«, nach der Unterstützungszentren eingerichtet werden, in denen nicht zu inkludierende Schüler unterrichtet werden können. Der Unterschied ist jedoch, dass diese Kinder nicht lange dort verbleiben sollen. Ziel ist immer die Rückschulung nach einer Phase der Stabilisierung.

Der Sommerberg ist seit ein paar Jahren am Mörikeweg vertreten. Wie könnte man die HzE-Gruppen in die Inklusion einbinden?

Vielleicht indem man das Angebot öffnet. Es gibt ja auch andere Schulen, z. B. die Grundschule direkt in der Nähe. Warum muss ein Schüler mit Förderbedarf unbedingt hier an der Schule sein, um in die HzE-Gruppen des Sommerbergs zu kommen? Es wäre schön, wenn auch andere Schüler mit Förderbedarf das HzE-Angebot nutzen und hier in die Gruppen kommen könnten. Oder wahlweise geht der Sommerberg mit einer Gruppe von hier in eine GU-Schule (Schule mit gemeinsamem Unterricht von Kindern mit und ohne Handicap) und bietet dort ein spezielles Angebot an.

Auch für den Sekundarbereich I?

Auch da muss eine Veränderung kommen. Der Weg führt zurzeit in die Ganztagschule. Und wenn die Schulen, wie geplant, alle inklusiv werden, sollte es auch da ein passendes Angebot geben.

Siehst Du die Inklusion positiv?

Also ich habe die Erfahrung gemacht, dass viele Schüler an der Gesamtschule unterrichtet werden können. Es gibt definitiv immer noch ein paar Schüler, die aufgrund ihrer Bedürfnisse in diesem Kontext nicht gut aufgehoben sind. Für diese Schüler ist es aktuell noch gut, dass es Förderschulen gibt. Aber alle Schüler, die ich an der Gesamtschule betreue, das sind circa 20 Schüler, wären schon längst durch das entsprechend eingeleitete Verfahren in eine Förderschule gekommen.

Also ein guter Weg, wo immer er auch hinführt?

Ja, aber immer vom Kind ausgehend. Eine Schule für alle zu entwickeln, halte ich für falsch. Wenn wir aber individuell schauen, welches Kind inklusiv unterrichtet werden kann und welches Kind eine Förderschule braucht, dann glaube ich, sind wir auf einem richtigen Weg.

Das denke ich auch.

Vielen Dank für das Gespräch.

Lars Sprado

: InDuBi – Inklusion als Leitprinzip sozialer Arbeit.

Um eine konstruktive Auseinandersetzung mit dem Inklusionsprinzip sowie dessen Auswirkungen für die zukünftige soziale Arbeit anzuregen, hat die AWO das Projekt »InDuBi – Inklusion durch Bildung« ins Leben gerufen. Das aus ESF-Mitteln (Mittel des Europäischen Sozialfonds) geförderte Weiterbildungsprojekt beschränkt sich in einem ersten Schritt auf die vier NRW Bezirksverbände und soll sukzessive ausgebaut werden.

Ziel ist es, die Mitarbeiter der Arbeits- und Leitungsebene der verschiedenen Verbandsmitglieder auf die sich ändernden Anforderungen durch die UN-Behindertenrechtskonvention vorzubereiten. Hierzu gehört auch die Entwicklung eines AWO Index für Inklusion, dessen Prüfkriterien es ermöglichen, den Gesamtverband zu einer konsequent inklusiv ausgerichteten Organisation weiterzuentwickeln. InDuBi richtet sich an Mitarbeiter der Arbeitsfelder Kinder- und Jugend-, Eingliederungs- und Altenhilfe. Unterschieden wird in zwei Fortbildungsreihen:

- » **Fortbildungsreihe »Prozessbegleiter/in Inklusion«:** Einrichtungsleitungen, Fachreferenten, Gruppenleitungen, Pflegedienstleitungen, Sozialer Dienst.
- » **Fortbildungsreihe »Inklusion in meinem Arbeitsfeld«:** pädagogische und pflegerische Fachkräfte, Wohnbereichsleitungen, Sozialer Dienst.

Die Fortbildungsreihen sind in sich abgeschlossen und für ganz NRW regional geplant.



: InDuBi – ein erster Erfahrungsbericht.

Seit Anfang Mai nehme ich an der Weiterbildung InDuBi als Teamleiterin teil. Ziel der Weiterbildung ist es,

- » zu erfassen, was wir zur Inklusion beitragen können,
- » inklusive Strukturen innerhalb der AWO und somit auch innerhalb des Sommerbergs zu entwickeln und so Strukturen zu verändern,
- » eine Handlungspraxis zu erarbeiten, die anderen Einrichtungen hilft, sich inklusiv zu entwickeln,
- » zu einem klaren Sprachgebrauch zu kommen,
- » den ersten Schritt zu unternehmen, und für die weiteren Handlungen genügend Zeit einzuplanen.

In den bereits stattgefundenen Tagen haben wir uns aus unterschiedlichen Richtungen dem Thema genähert. Wir haben das Praxisbuch »kommunaler Index vor Ort« kennengelernt und mit Hilfe einer Indexfrage einen Blick auf die eigene Einrichtung geworfen. Dabei entwickelte jeder Teilnehmer eine erste Idee für ein konkretes Praxisprojekt in der eigenen Einrichtung.

Über den Sommer konnten wir dann an fünf selbst zu bestimmenden Weiterbildungstagen unser Projekt weiterführen. Im Herbst haben wir die Projekte in ihren verschiedenen Phasen den anderen Teilnehmern vorgestellt und an der Weiterentwicklung gearbeitet. In meinem Arbeitsfeld beschäftige ich mich mit der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen am Hilfeplanprozess in den ambulanten Hilfen – befinde mich aber noch in den ersten Gesprächen und Ideensammlungen. Auch nach der Weiterbildung werde ich das Projekt weiterverfolgen. Die Maßnahme verstehe ich als Anshubveranstaltung, die die Beschäftigung mit Inklusion weiter forciert.

Susanne Kurpiela



: **KiJuPa** – Das Junge Parlament in Hennef.

Im Jahr 2011 wurde in Hennef ein Kinder- und Jugendparlament gegründet – kurz KiJuPa. Ziel ist es, die Partizipation von Kindern und Jugendlichen am politischen Leben zu ermöglichen.

Das Junge Parlament, wie es sich auf eigenen Wunsch ab diesem Schuljahr nennt, setzt sich zusammen aus Schülerinnen und Schülern aller Schulen sowie aus den Sport- und anderen Vereinen in Hennef.

In den Grund- und weiterführenden Schulen sowie in den Förderschulen wird das Junge Parlament jedes Schuljahr neu gewählt.

» Inklusion als Menschenrecht gilt lebenslang – vor der Geburt bis zum natürlichen Tod.

Prof. Dr. Clemens Hillenbrand,
Institut für Sonder- und
Rehabilitationspädagogik,
Universität Oldenburg.



: Ein hohes Maß an Motivation war notwendig.

Der Sommerberg hat in diesem Kontext die Aufgabe, gemeinsam mit der zuständigen Mitarbeiterin des Jugendamtes, das Parlament pädagogisch zu begleiten. Dazu gehören die Organisation der Sitzungen und Arbeitsgruppen sowie die Begleitung von Aktivitäten des Jungen Parlaments.

Im ersten Jahr mussten sich zunächst die Strukturen des Parlaments etablieren. Ein hohes Maß an Motivation aller Mitglieder war notwendig, ging es doch darum, den Kindern und Jugendlichen einen Einblick zu geben, welche Möglichkeiten der Partizipation es gibt – und wo Grenzen der Teilhabe bestehen.

Die Sprecherin oder der Sprecher des Jungen Parlaments nimmt an Sitzungen des Kinder- und Jugendhilfeausschusses teil. Damit hat das Junge Parlament durch seine Vertretung die Möglichkeit, aktiv am politischen Geschehen teilzuhaben, Fragen zu stellen, Anregungen zu geben oder auch Vorschläge einzubringen. So hat das Junge Parlament Eingaben zu Verkehrsfragen in Hennef eingebracht – und sogar ein eigenes Budget durchgesetzt.

: Vielfältige Aktivitäten.

Vor allem durch die gute Kooperation mit den Schulen gibt es in diesem Jahr ein sehr engagiertes Junges Parlament, das sich aktiv mit Ideen und Aktivitäten am Stadtleben beteiligt. Ein wichtiges Ziel ist es, das Junge Parlament in der Stadt und bei Kindern und Jugendlichen bekannt zu machen. So gab es im vergangenen Schuljahr einen Stand bei der Europawoche, an dem Muffins verkauft wurden, die kreativ verziert werden konnten. Mitglieder des Jungen Parlaments hatten die Aktion organisiert und standen für Fragen bereit.

Im Juni und August fand jeweils ein von Mitgliedern des Jungen Parlaments organisiertes Konzert im Kinder- und Jugendhaus und im Jugendpark der Stadt Hennef statt. Im Vordergrund stand dabei, neben der Präsentation des Jungen Parlaments, die Jugendeinrichtungen bekannter zu machen. Die Mitglieder haben eigenständig eine Auswahl an Hennefer Jugendbands sowie die dazu gehörige Technik organisiert.

Beim Verkauf von Getränken konnten sich auch die jüngeren Parlamentarier beteiligen, sodass das gesamte Altersspektrum des Jungen Parlaments vertreten war.

Beide Veranstaltungen waren ein voller Erfolg und haben die Motivation der Kinder und Jugendlichen enorm gesteigert. Sie sind ihrem Ziel, das Junge Parlament bekannter zu machen und als ein wichtiges Interessensorgan von Kindern und Jugendlichen sowie Schulen zu etablieren, ein großes Stück nähergekommen.

Christina Rehl

Ergebnisse des

Sommerberger Qualitätszirkels.

Was muss passieren, damit sexueller Missbrauch in Zukunft wirksamer verhindert werden kann? Im Rahmen des Runden Tisches »Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich« wurden verschiedene Leitlinien unter anderem für Institutionen entwickelt. Im Fokus der Diskussion stand das Thema Prävention, aber auch Intervention und Aufarbeitung wurden intensiv behandelt.

Die Teilnehmer des Runden Tisches haben in mehreren Sitzungen Handlungsempfehlungen zu verschiedenen Fragestellungen erarbeitet. Kernfragen in den Gesprächen waren: Wie können Einrichtungen sexuelle Übergriffe auf Mädchen und Jungen in Zukunft verhindern? Welche Faktoren fördern Übergriffe, welche Faktoren können diese vermeiden? Wie können Mädchen und Jungen gegenüber Grenzverletzungen sensibilisiert werden? Und wie können Fachkräfte geschult werden, damit sie die Folgen sexualisierter Gewalt besser erkennen?

Im Rahmen dieser Arbeit und der sich daraus konstituierenden Gremien wurden verschiedene, mittlerweile auch verbindliche Leitlinien eingeführt. Darüberhinaus wurden die Rechte der Opfer sexuellen Mißbrauchs gestärkt und ergänzende Hilfesysteme für die Betroffenen eingerichtet.

Der Sommerberg hat zeitgleich mit dem Runden Tisch – immer wieder angeregt, durch Zwischenberichte, Befragungen und Ergebnisse – ebenfalls einen Qualitätszirkel zu diesem Thema ins Leben gerufen.

Implementierung von Maßnahmen und Verfahren.

Die bereits bestehenden Verfahren am Sommerberg wurden entsprechend den Ergebnissen des Runden Tisches angepasst und ergänzt. Der Schwerpunkt lag in der verstärkten Implementierung präventiver Maßnahmen. Enthalten sind unter anderem die Themen:

- **Verstärkte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen.**
Dieses Thema wurde am Sommerberg bereits über das Modellprojekt geRECHT in NRW aufgegriffen, über die externe Ombudschaft weitergeführt und soll durch Einzelmaßnahmen weiter verstärkt werden.
- **Selbstverpflichtung aller Mitarbeiter zur Wahrung der Rechte von Schutzbefohlenen.**
- **Verpflichtendes großes polizeiliches Führungszeugnis für alle Mitarbeiter.**
- **Standardisierte Beschwerdeverfahren.**
- **Fortbildungspläne, die gezielt das Thema aufgreifen.**
- **Spezifische Themen, wie z. B. Verhältnis Nähe / Distanz, übergriffiges Verhalten und der Umgang damit, werden in Teamsitzungen verstärkt aufgegriffen.**

Ebenso analysiert und überarbeitet wurden anlassbezogene Maßnahmen und das Krisenmanagementsystem. Besonderes Augenmerk lag dabei auf der Festlegung der Verantwortlichkeiten und der wichtigsten Handlungsschritte. Dazu gehören auch die detaillierte Anleitung zur Verdachtsprüfung und für mögliche Handlungsoptionen im Verdachtsfall sowie der Umgang mit Grenzverletzungen speziell bei Kindern und Jugendlichen.

Sommerberger Hilfeplankonzept als geeignetes Instrument.

In der gezielten Beschäftigung mit dem Thema »sexueller Missbrauch bei Kindern und Jugendlichen« hat sich aber auch gezeigt, dass bereits implementierte Verfahren am Sommerberg sehr gut geeignet sind, um potenzielle Gefährdungen aufzudecken.

Vor allem das Sommerberger Hilfeplankonzept erweist sich durch die Einbeziehung des gesamten Teams in die jeweiligen Fälle und deren ständige Analyse im Team als geeignetes Mittel, Verdachtsfälle rechtzeitig zu klären.

Die im Rahmen der Beschäftigung mit dem Thema entwickelten Verfahren sollen zukünftig auf den Bereich der Eingliederungshilfe übertragen werden.

Ann-Christin Wehmeyer

Neues elternintegratives Angebot

»Wir ziehen zusammen.« So lautete die Einladung zur gemeinsamen Eröffnung vom Sozialdienst Katholischer Frauen e.V. (SkF) und dem Sommerberg in die Bonner Straße in Köln-Porz. Hier ist ein neues Angebot für Familien mit Kindern entstanden.

Eröffnet wurden die neuen Angebote mit einer kleinen Feier. Anschließend haben erst die offiziell geladenen Gäste und später die Nachbarschaft die neuen Räume in Augenschein genommen und für gut befunden. Dank des großen Einsatzes aller Mitarbeiter vor Ort wurde die Veranstaltung ein voller Erfolg.

Das Bemühen um Familien, deren gezielte und sozialraumnahe Unterstützung und Förderung, bilden in dem Haus in der Bonner Straße zB die gemeinsame Zielrichtung.

Sozialraumnahe Familienaktivierung.

Während der Sozialdienst Katholischer Frauen e.V. (SkF) sich in Porz stark im Bereich der Frühen Hilfen einsetzt, hat der Sommerberg in der Bonner Straße seinen Schwerpunkt im Rahmen der Hilfen zur Erziehung.

Sichtbar erfreut und stolz über das neue, gemeinsame Angebot: Anita Stieler (links), Geschäftsführerin des Sommerbergs und Monika Kleine, Geschäftsführerin des SkF e.V. Köln in den neuen Räumen in der Bonner Straße in Köln-Porz.



eröffnet.



Anlässlich der gemeinsamen Eröffnung in Köln-Porz hält Beate Ruland, Aufsichtsratsvorsitzende des Sommerbergs und Vorsitzende der AWO Mittelrhein, eine Ansprache.

Das elternintegrative Tagesangebot für Kinder im Alter zwischen 6 und 13 Jahren hält für zehn Kinder Plätze bereit. Die Hauptzielrichtung dabei ist die sozialraumnahe Familienaktivierung. Wobei die aktivierende Einbeziehung der Eltern hierbei eine besondere Bedeutung bekommt. Dadurch soll das Lernen am Modell oder auch am Vorbild gefördert werden.

»Es geht darum, alltägliches Miteinander neu zu erleben und Veränderungen gemeinsam zu gestalten«, erläutert Anita Stieler, Geschäftsführerin des Sommerbergs.

Dritten Baustein gelegt ...

Das neue elternintegrative Tagesangebot ergänzt nun ganz bewusst die stationären Angebote, die es seit rund zwölf Jahren in den Räumen in der Goethestraße gibt. Damit hat der Sommerberg im Rahmen der Flexiblen Hilfen und Wohnformen den dritten Baustein im Bereich der Hilfen zur Erziehung gelegt.

Neben den stationären und ambulanten Angeboten ist mit dem Standort Bonner Straße eine deutliche Fokussierung auf elternintegrative Angebote hinzugekommen.

So kann der Sommerberg die sozialraumnahe Arbeit verstärken und noch flexibler auf die Bedürfnisse der Familien vor Ort reagieren.

Ann-Christin Wehmeyer

Flexible Dienste Köln

Tagesangebote Porz

Bonner Straße 2b, 51145 Köln

Tel. 0 22 03-1 85 55-80

Fax 0 22 03-1 85 55-82

tg-porz@awo-der-sommerberg.de

Der Sommerberg bei der Kunstmeile Buchforst.



Der Runde Tisch Buchforst e. V. hat zum zehnjährigen Bestehen des Kölner Stadtteils Buchforst die Kunstmeile Buchforst ins Leben gerufen. Fast einen ganzen Monat lang stellten professionelle und nichtprofessionelle Kunstschaffende aus dem Stadtteil ihre Werke in den verschiedenen Schaufenstern der Geschäfte vor Ort aus. Das Familienhaus Buchforst des Sommerbergs hat sich ebenfalls beteiligt.

Sowohl zur Eröffnung als auch zur Finsage fand ein gemeinsamer Kunstrundgang statt. Als vierzehnte von sechzehn Stationen kam das Familienhaus mit seinen Ausstellungsobjekten von Eltern und Kindern ab einem Jahr gut an.

Kunstobjekte zum Thema »Frühling«.

Besonders zur Eröffnung war die Resonanz an dem Rundgang durch Buchforst groß – fast 100 Menschen zeigten Interesse und stellten Fragen an die kleinen und großen Künstler.

Dabei konnten Werke aus unterschiedlichsten Materialien und Techniken betrachtet und eine Vielzahl an Kunstrich-

tungen erlebt werden. Gezeigt wurden unter anderem: Aquarellzeichnungen, Holzskulpturen, Videoinstallationen, Ölgemälde, Zeichnungen als Entwürfe für textile Arbeiten oder auch Collagen aus Glasmosaiken.

Bei den kleinen »Wanderungen« durch den Stadtteil zu den unterschiedlichen Ausstellungsorten kamen die Menschen miteinander ins Gespräch. Hierbei wurden zahlreiche neue Kontakte geknüpft.

Im Schaufenster des Familienhauses konnten Kunstobjekte der jüngsten Künstler zum Thema »Frühling«, eine bunte Vielfalt an fantasievollen Figuren

aus Filz und eine Bildercollage mit Visionen zum »Schönen Buchforst« bestaunt werden.

Ebru-Technik – eine alte orientalische Malweise.

Großen Anklang fanden die Bilder in der Ebru-Technik von Gülay Alici, Mitarbeiterin des Sommerbergs im Familienhaus Buchforst. Diese alte orientalische Malweise beeindruckte viele Kunstinteressierte. Einige ältere Buchforsterinnen zeigten großes Interesse an einem Kurs zum Erlernen dieser Technik, aber auch viele Schulkinder aus dem Familienhaus wollten diese Art des Malens aus ihrer Herkunftskultur ausprobieren.

So entstand die Idee, einen Ebru-Kurs gemeinsam für Interessierte dieser unterschiedlichen Alters- und Herkunftsgruppen anzubieten. Damit kam das Familienhaus dem Ziel einer Vernetzung der Bewohner des Stadtteils einen weiteren Schritt näher.

Rosemarie Otten

DER ASD AM SOMMERBERG

Klettern und mehr ...

Die Gruppe Porz-Nord/West des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD) Köln hat ihren Teamtage mit einem Besuch am Sommerberg verbracht. Da der Sommerberg sogenannter Schwerpunkträger in diesem Kölner Sozialraum ist, entstand die Idee, diesen Tag gemeinsam mit den Mitarbeitern des Teams der Flexiblen Dienste Köln-Porz durchzuführen.

Nach einer Führung durch die Intensivgruppe Mädchen am Sommerberg folgte ein gemeinsames Grillen bei strömendem Regen – aber bei bester Laune. Im Anschluss haben die Mitarbeiter des ASD den hauseigenen Hochseilgarten für eine Teambuilding-Einheit genutzt, unter fachkundiger Anleitung von Uwe Armbruster, Hochseilgartentrainer und Teammitglied der Flexiblen Dienste Köln-Porz des Sommerbergs.

In extrem luftiger Höhe – es sieht gefährlich aus, macht aber viel Spaß. Und der strömende Regen, der das Grillen arg »verwässert« hatte, hörte zum Glück beim Gruppenfoto wieder auf.



Der erste Schritt ist geschafft!



Abschlussrunde zum Zertifizierungsprozess mit den beiden Auditoren, der Geschäftsführung sowie allen am Audit beteiligten Regional- und Teamleitungen.

... ganz heimlich, still und leise – und für die meisten Außenstehenden ganz unbemerkt – ist das Zertifizierungsaudit erstmalig für den Sommerberg im Rahmen der Konzernzertifizierung der AWO Mittelrhein über die Bühne gegangen. In dem Stichprobenverfahren wurden zwei der fünf Regionen des Sommerbergs sowie die Geschäftsführung inklusive der gesamten Leitungsebene nach den Kriterien der ISO 9001: 2008 in Verbindung mit den AWO-Qualitätskriterien (AWO-Tandem-Zertifizierung) geprüft.

Prozesse identifizieren, kapieren – und optimieren.

Im Vorfeld gab es viel Nervosität und jede Menge Fragen wurden gestellt. Laut Zeitplan standen den Regionen Rhein Berg/Oberberg und Rös Rath/Overath ca. 20 Stunden Audit bevor. Ulrich Seisler (DQS-Auditor) machte seine Erwartungen im Auftaktgespräch deutlich: »Im ersten Schritt gilt es in einem Betrieb die relevanten Prozesse zu identifizieren, dann zu kapieren und im dritten Schritt sie zu optimieren.« Mit spannenden Fragen er-

forschten die Auditoren beide Regionen des Sommerbergs und lernten die Vielfältigkeit der Begriffe und Abläufe ziemlich genau kennen. Von der Leitungsebene über die Regionalkonferenzen bis in die einzelnen Angebote wurde das bestehende Qualitätsmanagementsystem geprüft.

Viele guten Ideen und Vorschläge.

In der gemeinsamen Abschlussrunde wurde allen Mitarbeitern eine hohe

Prozesssicherheit mit viel Fachkompetenz, großer Kundenorientierung und viel Engagement zugeschrieben. Anstelle der gefürchteten Abweichungen gab es viele gute Ideen und Vorschläge, die in den Audits gemeinsam entwickelt wurden und Verbesserungspotenziale für die einzelnen Bereiche aufzeigten.

Einer der ersten AWO Bezirksverbände mit Tandem-Zertifikat.

Im Zusammenhang mit dem Abschlussbericht bekam der Sommerberg das Tandem-Zertifikat verliehen. In dem Bericht wurde den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Sommerbergs eine hohe Motivation sowie soziale und fachliche Kompetenz in den geprüften Bereichen bescheinigt. Vor allem darauf sind wir sehr stolz.



Die Zertifizierungsgesellschaft vergibt das AWO Tandem-Zertifikat für die nächsten drei Jahre an den Konzern. Somit hat die AWO am Mittelrhein als einer der ersten Bezirksverbände die Forderung des AWO Bundesverbandes nach einem zertifizierten Qualitätsmanagementsystem erfüllt. Im nächsten Jahr findet dann ab Ende September das Systemförderungsaudit zum Erhalt des Zertifikates statt.

Zertifikat berufundfamilie bestätigt.

Bereits 2010 hat der Sommerberg für sein Engagement als familienfreundlicher Arbeitgeber das Zertifikat »audit berufundfamilie« erhalten. Jetzt nach der Frist von drei Jahren wurde das Zertifikat erneuert. Dies bedeutet, dass der Sommerberg, die gemeinsam vereinbarten Ziele in Sachen Vereinbarkeit von Beruf und Familie erreicht hat. Dies bedeutet aber auch, dass der Sommerberg sich weiterhin aktiv für diese Ziele einsetzt und kontinuierlich bestrebt ist, familienfreundliche Arbeitsbedingungen umzusetzen. Ziel ist und bleibt es, eine optimale Balance zwischen den Unternehmenszielen einerseits und den Interessen der Mitarbeiter/innen auf der andern Seite zu finden.

Die gemeinnützige berufundfamilie GmbH, eine Initiative der gemeinnützigen Hertie-Stiftung, zeichnet seit rund 15 Jahren private Unternehmen und öffentliche Institutionen mit dem anerkannten Qualitätssiegel für familienbewusste Personalpolitik aus.

HYGIENE CHECK

Theorie und Praxis in den Wohnlebensgruppen.

Zum zweiten Mal hat der Sommerberg ein komplettes Hygieneaudit in allen Wohnlebensgruppen der Eingliederungshilfe durchgeführt. Überprüft wurden unter anderem der Umgang mit Desinfektionsplänen, Funktionsräume (Bäder, Arbeitsräume), Bewohnerzimmer oder auch die Lebensmittelhygiene. Das interne Audit-Team wurde von der Firma Ecolab unterstützt. Die Wohnlebensgruppen bekamen dabei eine gute Bewertung – was uns sehr gefreut hat.

Eine ähnliche Zielrichtung verfolgten wir auch mit unserem Hygiene- und Kochworkshop unter dem Motto: »Wenn in sozialen Einrichtungen gekocht wird.« Neben der Vermittlung der Grundlagen der Lebensmittelhygiene ging es auch darum, Beispiele an die Hand zu geben, wie mit wenigen Zutaten einfache und schnelle Gerichte gekocht werden können. Nach einem theoretischen Teil haben die Teilnehmer ein leckeres Mittagessen gezaubert und konnten so das zuvor Gelernte in die Praxis umsetzen – und später auch genießen.

PHILIPPINEN

Den Taifun-Opfern helfen!

Angesichts der gewaltigen Zerstörungen, die der Taifun »Haiyan« auf den Philippinen hinterlassen hat, ist es uns ein besonderes Anliegen, auf die Spendenaktion von AWO International aufmerksam zu machen. Allein in der Provinz Leyte sind nach Angaben der Behörden mindestens 10.000 Menschen ums Leben gekommen. Das Ausmaß der Zerstörungen erinnert an die Tsunami-Katastrophe im Jahr 2004 und Millionen Menschen sind jetzt auf unsere Hilfe angewiesen. Dringend benötigt werden Nahrungsmittel, Medikamente, Wasser, Zelte und Material für die Notunterkünfte. In der ersten Phase der Hilfsmaßnahmen sollen ca. 95.000 Menschen erreicht werden. Bitte unterstützen Sie uns!

Spendenkonto AWO International:

Stichwort »Taifun Haiyan«

Spendenkonto 10 1112

Bank für Sozialwirtschaft

BLZ 100 205 00

NEUES BLOCKHEIZKRAFTWERK

Unser Beitrag zur Nachhaltigkeit.

Die alte Heizungsanlage war schon so lange im Einsatz, dass sich kaum noch einer an deren Einbau erinnern konnte. Sie bedurfte seit geraumer Zeit einer ganz besonderen Pflege und Zuwendung, aber da das kaum noch einer leisten konnte, musste nun auch unsere Heizungsanlage in den wohlverdienten Ruhestand gehen.

Effizientes Energiekonzept.

Das neue Energiekonzept für das Rösrather Gelände beinhaltet neben einer effizienteren Heizungsanlage ein sogenanntes Blockheizkraftwerk – kurz BHKW genannt. Blockheizkraftwerke bieten eine effiziente Möglichkeit der eigenen Energieerzeugung: Ein Gas-Verbrennungsmotor treibt einen Generator an, der Strom produziert. Die dabei entstehende Wärme wird in die Heizungsanlage abgeführt. Dabei arbeitet das BHKW mit Kraft-Wärme-Kopplung. Es verbraucht dadurch nur einmal Energie, um sowohl Strom als auch Wärme und warmes Wasser zu erzeugen. Verglichen mit der üblichen Arbeitsteilung, bei der ein Heizgerät die Wärme und ein zentrales Großkraftwerk den Strom liefert, reduziert das Blockheizkraftwerk den Energieverbrauch um mehr als ein Drittel und den CO₂-Ausstoß um bis zu 50 Prozent. Im Zuge des Einbaus haben wir auch das Gebäude, in dem Heizungsanlage und BHKW stehen, saniert und die Zugangswege erneuert.



Eröffnung der Ursula-Barth-Gebäude in Waldbröl.

Der Sommerberg schafft neue Perspektiven und Räume – zum Leben. Jetzt auch in Waldbröl: Dort sind, in Kooperation zwischen der Ursula-Barth-Stiftung und dem Sommerberg, ein neues Familienhaus im Sinne der Flexiblen Hilfen und Wohnformen und eine Begegnungsstätte entstanden.

Im Juni wurden der Neubau an der Kaiserstraße sowie die umfangreich sanierte ehemalige Fabrikantenvilla der Ursula Barth feierlich eröffnet. Der Neubau beherbergt die Bildungs- und Begegnungsstätte für Familien und Menschen in Waldbröl und wird von der Ursula-Barth-Stiftung betrieben.

Stiftung zur Förderung der Kinder- und Jugendhilfe.

In der historischen Gründerzeitvilla ist nach umfangreicher Sanierung in Zusammenarbeit mit der Stiftung und dem Jugendamt des Oberbergischen Kreises das Familienhaus Waldbröl entstanden. Das Familienhaus wird vom Sommerberg betrieben.



Möglich wurde dies durch die Waldbröler Fabrikantin Ursula Barth. Sie verfügte, dass ihr gesamtes Vermögen nach ihrem Tod im Jahr 2008 in die Ursula-Barth-Stiftung einfließen sollte. Die Stiftung hat sich die Förderung der Kinder- und Jugendhilfe sowie hilfsbedürftiger Personen zum Ziel gesetzt. Das neue Angebot in Waldbröl richtet sich an Familien, die einen besonderen Unterstützungsbedarf haben.

Zur feierlichen Eröffnung des Familienhauses in Waldbröl überreichte der Bürgermeister der Stadt Brot und Salz – v. r. n. l.: Bürgermeister Peter Koester, Anita Stieler, Wolfgang Barchewitz, Vorstandsmitglied der Ursula-Barth-Stiftung und Beate Ruland, Aufsichtsratsvorsitzende des Sommerbergs und Vorsitzende der AWO Mittelrhein.

Im Kernbereich verfügt das Familienhaus über drei Angebote:

- Mutter-/Vater-Kind-Wohnen
- Stationäre Angebote
- Individuelle Gruppenbetreuung

Die Begegnungsstätte kann ergänzend genutzt werden: So können hier Seminare, Gruppenarbeiten und Kurse abgehalten werden. Der Start erfolgt mit der halbjährigen Schulung für Tagesmütter unter der Leitung des Oberbergischen Kreises.

Einbindung in den Sozialraum.

Die Idee des Familienhauses Waldbröl ist gekennzeichnet durch die Einbindung in den Sozialraum Waldbröl und Umgebung. Im Vordergrund steht hierbei, auch durch die Zusammenarbeit mit anderen sozialen Einrichtungen vor Ort, eine offene, individuelle Angebotsstruktur, die sich durch Aspekte von Training und damit Kurzfristigkeit von Maßnahmen auszeichnet.

Flexible Dienste Oberberg Familienhaus Waldbröl

Kaiserstraße 67, 51545 Waldbröl
Tel. 0 22 91-9 07 07 85
Fax. 0 22 91-9 07 07 86
familienhaus-waldbroel@
awo-der-sommerberg.de

FLEXIBLE DIENSTE RHEIN-SIEG

Neuer Standort in Meckenheim.

Der Sommerberg ist mit seinem Angebot der Flexiblen Dienste seit 2001 im Bonner Stadtteil Tannenbusch und seit 2012 auch in Dransdorf tätig. Mit dem neuen Standort im südlichen Rhein-Sieg-Kreis, konkret in der Stadt Meckenheim, ist der Sommerberg jetzt noch stärker vor Ort im Sozialraum präsent. Es hat sich gezeigt, dass die sozialräumliche Vernetzung der Mitarbeiter besonders wichtig für die Ak-

zeptanz der Angebote ist. Mit dem neuen Standort ist der Sommerberg diesem Ziel deutlich nähergekommen.

Flexible Dienste Rhein-Sieg Büro Meckenheim

Hauptstraße 44, 53605 Meckenheim
Tel. 02 25-9 55 84 40
Fax. 02 25-9 55 84 41
flex-meckenheim@
awo-der-sommerberg.de

Wir danken allen Spendern.



Spendenübergabe im Familienhaus in Buchforst. Mit dabei waren unter anderen: (v.l.n.r.) Beate Ruland, Aufsichtsratsvorsitzende des Sommerbergs und Vorsitzende der AWO Mittelrhein, Anita Stieler, Geschäftsführerin des Sommerbergs, Andreas Johnsen, Vorsitzender der AWO Rheinlandstiftung und Geschäftsführer der AWO Mittelrhein, der Spender Martin Börschel, MdL, SPD, Rosemarie Otten vom Familienhaus Buchforst und Polina Frebel, SPD Ratsmitglied.

Spende für das Familienhaus in Buchforst.

Über eine großzügige Spende konnte sich das Familienhaus Buchforst freuen. Der SPD Politiker Martin Börschel hat zu seinem Geburtstag bei seinen Gästen für ein neues Projekt zur Unterstützung junger Familien in Köln-Buchforst gesammelt – 6.000 Euro kamen dabei zusammen.

Finanziert wird damit das Projekt FuN, Familie und Nachbarschaft. Das Projekt soll junge Familien mit kleinen Kindern ansprechen und neben der Unterstützung und Beratung im Bereich der Gesundheitsvorsorge in einem präventiven Ansatz die Erziehungs- und Beziehungskompetenz der Eltern stärken. Dabei lernen Eltern und Kinder, sich als Familie zu erleben und offen miteinander umzugehen. Ziel ist es, durch die gemeinsame Beteiligung von Eltern, Nachbarn und Mitarbeitern der Kindertagesstätten an dem Projekt, die Familien im Stadtteil zu vernetzen und freiwilliges Engagement und Selbsthilfe zu fördern.

Vermittelt wurde die Spende durch die AWO Rheinlandstiftung, die Projekte in allen Bereichen der sozialen Arbeit fördert.

Lions-Förderverein Rösrath.

Der Lions-Förderverein Rösrath hat den Sommerberg mit einer großzügigen Spende von 1.000 Euro in diesem Jahr unterstützt. Das Geld soll 2014 für ein inklusives Zirkusprojekt genutzt werden. Hierbei sollen die Bewohner des Sommerbergs in Rösrath, also Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit einer Behinderung, in einem gemeinsamen Projekt Zirkus machen und erleben.

Werbebus.

Dank des finanziellen Einsatzes von rund 15 Spendern kann der Sommerberg auch die kommenden fünf Jahre einen Werbebus nutzen. Der Werbebus kommt in der stationären Jugendhilfe am Sommerberg zum Einsatz und ist durch die namentlichen Hinweise auf die Spender ein schönes Zeichen für die Spendenbereitschaft unserer Geschäftskunden, Partner und Förderer.

Dankeschön an den Förderverein.

Seit vielen Jahren unterstützt uns unser Förderverein mit Geld- und Sachspenden. Wir danken für das hilfreiche Engagement.

Förderverein Der Sommerberg e. V., Jugend- und Behindertenhilfe

Am Sommerberg 86
51503 Rösrath
Tel. 0 22 05/801-0

Spendenkonto

Kreissparkasse Köln
BLZ 370 502 99
Kontonummer 0 326 005 132
IBAN DE41 3705 0299 0326 0051 32

Aktuelle Kampagne zum Thema »Inklusion«.



Die Kooperationspostkarte von Aktion Mensch und AWO zum Thema Inklusion. Witzig und etwas hintersinnig regen Bildmotiv und Texte zum Nachdenken an.



Der Sommerberg ist eine Tochtergesellschaft
der AWO am Mittelrhein.

DER SOMMERBERG